

unterm 28. Oktober: „Gestern Abend wurden hier zwei Schullehrer verhaftet, der Falschmünzerei beschuldigt.“

— Die badischen Stände sind auf den 21. Nov. d. J. einberufen.

**G e h e i m i s c h e s.**

— Ueber die Vermählung der Prinzessin Katharine und des Prinzen Friedrich von Württemberg, Tochter und Neffen Sr. Maj. des Königs, hört man, daß solche nunmehr auf den 20. Nov. festgesetzt sey, und daß außer andern Festlichkeiten ein großes Caroussel in dem neuen k. Reithaus stattfinden solle.

— In der Stadt Ellwangen sollte dieser Tage Ronge in effigie erschossen werden. Das Bürgermilitär veranstaltete nämlich ein Scheibenschießen, wobei als Zielscheibe des Reformators Bild dienen sollte, das man in Lebensgröße auf ein Bret gemalt. Die Polizei aber schritt ein und verhinderte die graue Mordgeschichte. — In England, meint der Kunz, würde sich die Polizei um dergleichen nicht bekümmert haben. Wie oft sey nicht schon der Premierminister Robert Peel im Bildnisse verbrannt und aufgehängt worden. Dort gelte der Grundsatz: Man darf mich prügeln, wenn ich nur nicht dabei bin.

— Unter dem 21. Oktober wurden die beiden evang. Schulmeisterstellen an der Armentastenschule zu Stuttgart den Schulmeistern Münz in Pfullingen und Wörnle in Rohracker übertragen.

— Unter dem 24. Okt. wurde der ev. Schuldienst zu Dethlingen dem Schulmeister Haas in Deschelbronn übertragen.

**S o n e t t.**

O Sonne, selbst die erste Sylbe seyn,  
O gleiche Sonne! diese zu besitzen;  
Wem da vor Freude nicht die Augen blißen,  
Ach! dessen Herz stimmt in die Wahl nicht ein.

Niemals beglückt die Zweite voll und rein,  
Erhebt du sie gleich aus der Erde Rigen  
Durch Zauberkunst, sie wird dir wenig nützen,  
Kennst du sie nicht auch in der Ersten dein.

Das Ganze ist mit Nichten zu verachten,  
Wenn man es reichlich nebenbei gewinnt,  
Ohn' einzig darnach niedern Sinns zu trachten.

Wird, Jüngling, je dein Herz, das fälschlich minnt,  
Statt für die Erste nach dem Ganzen schmachten:  
So wisse, daß dein Lebensglück entrinnt.

B a c n a n g. Es wird von dem Unterzeichneten eine Amme gesucht, welche sogleich eintreten sollte; zugleich werden die Herren Ortsvorsteher gebeten, die Hebammen hievon in Kenntniß setzen zu wollen.  
L. Leopold, Operateur.

Auflösung des Räthfels in Nr. 87:  
Mehlwurm. Wurmmehl.

**W i n n e n d e n.**

Naturalienpreise vom 30. Oktober 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	18	24	18	—	—	—
„ Roggen . . .	16	—	15	28	15	12
„ Dinkel alter . . .	9	40	9	26	8	54
„ Dinkel neuer . . .	9	12	8	26	8	—
„ Gerste . . . . .	12	48	11	44	10	40
„ Haber . . . . .	6	18	5	58	5	32
1 Simri Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Einkorn . . . . .	—	56	—	54	—	52
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . . . .	1	—	—	—	—	—
„ Welschkorn . . .	1	20	1	12	1	—
„ Ackerbohnen . . .	1	44	1	36	1	28

**B r o d t a r e.**

8 Pfund gutes Kernenbrod . . . . . 30 fr.  
Gewicht eines Kreuzerwecks . . 6 Loth — Quint.

**F l e i s c h t a r e.**

1 Pfund Ochsenfleisch . . . . .	—	fr.
„ Rindfleisch . . . . .	7	—
„ Kalbfleisch . . . . .	8	—
„ Schweinefleisch . . . . .	9	—
„ Hammelfleisch . . . . .	—	—

**S e i l b r o n n.**

Fruchtpreise vom 29. Oktober 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	19	48	19	—	18	—
„ Dinkel alter . . .	8	18	8	14	8	—
„ Dinkel neuer . . .	8	—	7	28	7	—
„ Gem. Frucht . . .	15	45	—	—	—	—
„ Weizen . . . . .	19	40	19	14	17	36
„ Korn . . . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . . . .	12	15	—	—	—	—
„ Haber . . . . .	5	30	5	19	5	—

— (Mainz, 31. Okt.) Auf unserem heutigen Fruchtmarkte wurden verkauft: 1108 Malter Weizen zum Durchschnittspreise von 14 fl. 21 fr., 76 M. Korn zu 11 fl. 6 fr., 263 M. Gerste zu 7 fl. 45 fr., 188 M. Haber zu 4 fl. 53 fr. und 7 M. Spelz zu 4 fl. 55 fr.

B a c n a n g, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berthold.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Backnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weizheim etc.

**Der Murrthal-Vote,**

zugleich

**Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.**

N<sup>o</sup>. 89.

Freitag den 7. November

1845.

† Göritz 1799. Wie die Württemberger gerne Reisen in's Ausland machen, um nützliche Kenntnisse zu sammeln, und Andern mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als selbst unsre Mitdeutschen uns, so durchreisete auch Göritz, zu Stuttgart J. 1744 geboren, Frankreich und — was sonst selten geschieht — Spanien. Daher seine interessanten Nachrichten über Spanien, mit denen er den Jahrgang 1776 des Tübinger Museums bereicherte — auch die Uebersetzung des Campomanes von der Industrie in Spanien 1778. Im Jahr 1780 schrieb er eine Abhandlung über den Einfluß der mütterländischen Sprache in dem moralischen Charakter einer Nation, als er Professor an der Karls-Akademie wurde, nachdem er zwei Jahre vorher Waisenhauptprediger geworden war.

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

Backnang. Durch Beschluß des Stadtraths vom 4. d. M. wurde der Preis von 8 Pfund Kernenbrod zu 32 fr. bestimmt.  
Den 5. November 1845.

R. Oberamt.  
Lang.

Backnang. [Auswanderung.] Margaretha Körner von Backnang wandert nach Nordamerika aus und hat die gesetzliche Bürgerschaft geleistet.  
Den 4. November 1845.

R. Oberamt.  
Lang.

Backnang. Die Fruchtlieferungen an Zehnten und Gülten müssen mit dem nächsten Monat, soweit nicht baare Bezahlung früher bedungen wurde, vollzogen seyn, was die Ortsvorsteher genügend bekannt zu machen haben.  
Den 2. November 1845.

R. Kameralamt.

Backnang. [Eichenholz-Verkauf.] Von Seiten der hiesigen Stadt werden ungefähr 700 Schuh geschmittenes eichenes Bauholz in Stücken von etlich und dreißig Schuh Länge verkauft werden, wozu man die Liebhaber auf

Donnerstag den 20. November,  
Vormittags 10 Uhr,  
auf das Rathhaus einladet.  
Den 31. Oktober 1845.

Stadtpflege.

Murrhardt. [Haus- und Garten-Verkauf.] Am

Mittwoch den 3. Dezember l. J.,  
Vormittags 9 Uhr,

wird auf dem hiesigen Rathhaus folgende dem hiesigen Bürger und Stricker Christian Barreuther gehörige Liegenschaft nach Maßgabe des Exekutionsgesetzes zum zweitenmal im öffentlichen Aufstreich verkauft und zwar:

der vierte Theil an einem dreistöckigen Wohnhaus, mitten in der Stadt, an der Hauptstraße, Anschlag . . . . . 450 fl.  
3/8 Mrg. 27,5 Mth. Gras- und Baumgarten am Hofberg . . . . . 150 fl.

zusammen — . . . . . 600 fl.

Das Haus ist für Gewerbsleute sehr günstig gelegen. Die Kaufsliebhaber werden zu dieser Verhandlung hiemit eingeladen.  
Den 31. Oktober 1845.

Stadtrath.

**Spiegelberg. [Haus- und Güter-Verkauf.]** In Folge oberamtsgerichtlichen Auftrags werden folgenden Personen



- Freitag den 28. November d. J. die vorhandene Liegenschaft verkauft und zwar:
- 1) Dem Gottlieb Mauser in Groshöchberg: die Hälfte an einem Haus und Scheuer unter einem Dach, 1 Bttl. Garten, circa 3 Mrg. 3 Bttl. Acker, circa 4 Mrg. 1 Bttl. Wiesen, die Hälfte an 6 Mrg. Wald und ein Theil an dem Gemeinderecht.
  - 2) Dem Gottlieb Hüzel, Tagelöhner in Rosstaig, hier wohnend: eine geringe einstöckige Behausung, 1/2 Bttl. 47/8 Rth. Acker in der Viehweide. 1/2 Bttl. 41/8 Rth. 1/2 Bttl. 113/8 Rth.
  - 3) Dem verstorbenen Christoph Angerbauer, Weber von den Hüttlen: die Hälfte von der Hälfte von 7 Mrg. 1/2 Bttl. 1/8 Rth. Wald im Sensenbach auf Nassacher Markung.

Die Liebhaber werden zu den Verkäufen eingeladen, die auf dem Rathhause und zwar bei Nr. 2 Morgens 9, bei Nr. 3 Morgens 11 und bei Nr. 1 Nachmittags 1 Uhr vorgenommen werden. Den 28. Oktober 1845.

Schultheißenamt.

**Großaspach. [Liegenschafts-Verkauf.]** Die der Sophie Zwenger zu 2 Drittel und dem resignirten Schultheißen Ehmann zu 1 Drittel zugehörigen Realitäten dahier sind zum öffentlichen Verkauf ausgesetzt und bestehen:

- 1) In einem zweistöckigen, im guten baulichen Zustande befindlichen Wohnhaus in der Kirchgasse — an der sehr frequenten Landstraße von Badnang nach Ludwigsburg — nebst Waschhaus, Hofraithe und Hausgarten. Das Wohnhaus hat im ersten Stock ein Wohnzimmer und Raum zu einer Stallung oder zu einer andern dem künftigen Eigenthümer wünschenswerthen Einrichtung. Im zweiten Stock ein freundliches Wohn- und Schlafzimmer, ein weiteres heizbares Zimmer, Küche und Speisekammer. Auf dem Boden ist eine verschlossene Kammer nebst Magdkammer und Raum zur Holzlage; ebenso ist auch Raum genug auf dem zweiten Boden.
- 2) In einem gut gewölbten, gefunden — vom Haus abgeordneten, jedoch diesem zunächst

gelegenen — Keller, in dem wenigstens 100 Eimer Wein gelagert werden können.

- 3) In einer einbarnigen Scheuer nebst Stallung nur wenige Schritte vom Wohnhaus entfernt. Zum öffentlichen Verkauf dieser Realitäten, welcher unter billigen Zahlungsbedingungen auf dem Rathhaus dahier stattfinden wird, ist

Montag der 8. Dezember d. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

festgesetzt, wozu die Liebhaber mit der Bemerkung eingeladen werden, daß das beinahe in der Mitte des Orts gelegene Wohnhaus für einen Gewerbsmann ganz geeignet ist, und daß die dahier in 1571 Seelen bestehende Bevölkerung nur günstig auf dessen Gewerbe einwirken kann.

Auswärtige Käufer haben Vermögenszeugnisse vorzulegen.

Den 15. Oktober 1845.

Schultheißenamt.

**Badnang. [Geld auszuleihen.]** Mehrere Hundert Gulden hat gegen zweifache Sicherheit zum Ausleihen parat die Stiftungspflege.

Den 6. November 1845.

### Privat-Anzeigen.

**Badnang.** Die Unterzeichnete empfiehlt sich im Feinnähen außer dem Hause und bittet um geneigtes Zutrauen.

Karoline Erno, wohnhaft bei Hrn. Schuhmacherm. Boffeler.

**Badnang. [Fahrniß-Auktion.]** Am nächsten Mittwoch, Vor- und Nachmittags, wird in dem Hause der Frau Stiftungspflegerin Müller



eine Fahrnißauktion abgehalten, wobei Silber, Manns- und Frauenkleider, Betten, Schreinwerk, besonders Kästen und ein bequemer Schreibtisch, Messing-, Zinn-, Kupfer-, Eisen-Küchengeräth (worunter ein Kunstherd) und gemeiner Hausrath vorkommt, und wozu man die Liebhaber einladet.

**Badnang. [Fahrniß-Versteigerung.]** In dem Hause der verstorbenen Nagelschmied Kilinger's Wittve den 13.



November d. J. eine Fahrnißversteigerung durch alle Rubriken gegen baare Bezahlung abgehalten, und am 14. November ein Quantum Heu und Dehnd an den Meistbietenden abgegeben werden.

Am 15. November kommen die in Nr. 87 des

Murrthalboten näher beschriebenen Güter zum letzten Aufstreich, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

**Badnang.** Es empfiehlt bestens seine mit Pantoffel gefütterten Fasbhahnen, für dessen bewährte Güte man garantirt,

C. Beutler.

**Badnang. [Junge Bäume.]** Bei Unterzeichnetem sind 26 Stück schöne junge Zwetschgen-Bäume um billigen Preis zu verkaufen.

Stahl, Schneidermeister.

**Oberweiffach. [Geld auszuleihen.]** Aus einer Pflegschaft sind gegen Sicherheit



75 fl. auszuleihen bei

Daniel Nickel.

**Bruch. [Geld auszuleihen.]** Bei Gemeinderath Marbaz dahier liegen aus seinen Zehnder'schen Pflegschaften 210 fl. gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat.



Aus Auftrag: Schultheiß Mayer.

### Eines Königs letzte Schicksale.

(Nach A. Dumas bearbeitet von Dr. G. Eisner.)

(Fortsetzung.)

„Zu den Pumpen!“ schrie Donadieu. „Sire, das ist der Augenblick, uns zu helfen . . .“

Blancard, Langlade und Murat nahmen ihre Hüte und schickten sich an, die Barke auszuschöpfen. Die Lage dieser vier Männer war schrecklich, sie dauerte drei Stunden. Bei Tagesanbruch wurde der Wind schwächer; übrigens ging die See hoch und unruhig. Das Bedürfnis zu essen machte sich fühlbar; der ganze Mundvorrath war von Meerwasser benezt, nur der Wein hatte sich erhalten. Der König nahm eine Flasche und trank zuerst einige Züge; dann machte sie die Runde bei seinen Unglücksgefährten: die Roth hatte die Etikette verbannt. Langlade hatte zufällig einige Chokoladetäfelchen bei sich, die er dem Könige anbot. Murat machte vier gleiche Theile und nöthigte seine Gefährten zu essen. Darauf steuerte man auf Korsika zu. Aber die Barke hatte so sehr gelitten, daß wenig Hoffnung vorhanden war, Bastia zu erreichen.

Den ganzen Tag über konnten die Reisenden kaum zehn Stunden zurücklegen; sie schifften unter dem kleinen Focksegel, da sie das große nicht ausspannen wagten. Der Wind war so veränderlich, daß man die Zeit mit Bekämpfung seiner Launen verlor. Am Abend bemerkte man ein Leck; das Wasser drang durch die gekrümmten Planken; die Schnupftücher der gesammten Mannschaft reichten hin, die Barke nothdürftig zu verstopfen, und die traurig und

düster herabsinkende Nacht umhüllte sie zum andern Male mit ihrem Schleier. Der todesmüde Murat schlief ein. Und diese drei Männer, welche keine Anstrengung ermatten zu können schien, wachten über die Ruhe seines Schlafes.

Die Nacht schien ziemlich stille; doch hörte man bisweilen ein dumpfes Krachen. Dann sahen die drei Seemänner einander mit einem inhaltschweren Geberdenspiel an; sofort wendeten sich ihre Augen nach dem Könige, der auf dem Boden des Fahrzeugs in seinem durchnästen Mantel eben so tief eingeschlafen war, als in dem Sande Egyptens und auf den Schneefeldern Rußlands. Jetzt stand Einer derselben auf, ging zum andern Ende des Bootes, die Melodie eines provençalischen Liedes pfeifend. Nachdem er Gestirne, Wellen und Barke beobachtet, setzte er sich wieder zu seinen Kameraden und sagte vor sich hin: „Unmöglich! ohne ein Wunder kommen wir nicht an Ort und Stelle.“ Die Nacht verfloß in solchem Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung. Bei erster Dämmerung erblickte man ein Schiff.

„Ein Segel!“ schrie Donadieu, „ein Segel!“ Bei diesem Ruf erwachte der König. In der That erschien eine kleine Kaufmannsbrigg, die von Korsika nach Toulon fuhr. Donadieu steuerte auf sie zu, Blancard setzte alle Segel bei, Langlade lief auf's Vordertheil und schwang den Mantel des Königs, wie eine Harpune. Bald bemerkten die Reisenden, daß man sie gesehen habe. Die Brigg näherte sich ihnen; in zehn Minuten war sie nur noch fünfzig Schritte entfernt. Der Kapitän erschien auf dem Verdeck. Jetzt rief ihn der König an, bot ihm eine große Vergütung, wenn er ihn und seine drei Genossen an Bord nehmen und nach Korsika führen wollte. Der Kapitän hörte dem Vorschlag zu; dann wendete er sich sogleich gegen seine Mannschaft und ertheilte halbblaut einen Befehl, welchen Donadieu nicht hören konnte, aber wahrscheinlich an der Geberde verstand, denn sogleich ließ er Langlade und Blancard eine Bewegung machen, die das Boot von dem Schiffe entfernen sollte. Diese folgten mit der gehorsamen Eile von Seelenten; aber der König stampfte mit dem Fuße. „Was thun Sie, Donadieu? was thun Sie?“ rief er; „sehen Sie denn nicht, daß er auf uns zu kommt?“

„Bei meiner Seele!“ sagte Donadieu, „ich sehe es . . . Gehorcht, Langlade! schnell Blancard! Ja, er kommt über uns, und vielleicht habe ich es zu spät bemerkt; jetzt her zu mir!“

Dann warf er sich auf das Steuer und trieb es so heftig und gewaltsam, daß die Barke, plötzlich ihre Richtung zu ändern gezwungen, gegen ihn zu knirschen schien, wie ein Pferd gegen den Zügel; endlich folgte sie. Eine ungeheure Woge, von dem Riesen, der auf sie zustürmte, erhoben, jagte sie wie ein Laub; die Brigg schoß einige Schritte von ihrem Hinterteil vorüber.

„Ha, Verräther!“ schrie der König, der jetzt erst die Absicht des Kapitäns ahnte; zugleich zog er ein Pistol aus seinem Gürtel und rief: „Geentert! geentert!“ während er Feuer auf die Brigg zu geben versuchte; aber das Pulver war naß und brannte nicht. Der König war wüthend und hörte nicht auf, zu schreien: „Geentert! geentert!“

„Ja, ja, der Glende, oder vielmehr der Schafskopf,“ sprach Donadieu, „hat uns für Seeräuber gehalten und wollte uns in den Grund bohren, als ob wir seiner dazu benöthigt wären!“

In der That, wer das Boot beobachtet hätte, konnte leicht entdecken, daß es Wasser zu fangen begann. Der Rettungsversuch, den Donadieu gemacht, hatte die Barke entsehrlich angestrengt, und das Meer drang durch mehrere Lücken herein; man mußte unaufhörlich mit den Hüten Wasser schöpfen; die Arbeit dauerte zehn Stunden. Endlich rief Donadieu zum zweiten Mal: „Ein Segel, ein Segel! . . .“

Der König und seine beiden Genossen hörten sogleich mit ihrer Arbeit auf; man hörte abermals die Segel, steuerte dem Schiffe zu und bemühte sich nicht mehr mit dem eindringenden Wasser, das, unbekämpft, mit fürchterlicher Schnelle stieg. Jetzt handelte es sich um Zeit, um Minuten, um Sekunden; es galt, das Schiff zu erreichen, bevor man sank. Dasselbe schien die verzweifelte Lage der Hülfbedürftigen zu verstehen; es eilte heran.

Langlade erkannte es zuerst; es war ein Postschiff der Regierung, das den Dienst zwischen Toulon und Bastia hatte. Langlade war der Freund des Kapitäns, er rief ihn beim Namen mit jener kräftigen Stimme eines mit dem Tode Ringenden, und wurde gehört. Es war hohe Zeit: das Wasser strömte herein; der König und seine Gefährten standen schon bis an die Kniee im Wasser. Das Boot jeufzte wie ein Röchelnder; es lief nicht mehr, sondern fing an, sich im Kreise zu drehen. In diesem Augenblicke fielen einige Taue von dem Postschiff in die Barke; der König ergriff eines, schwang sich und faßte die Strickleiter: er war gerettet. Blancard und Langlade thaten fast in demselben Augenblicke das gleiche; Donadieu blieb der letzte, wie es seine Pflicht war; und im Moment, wo er einen Fuß auf die Leiter am Bord setzte, fühlte er unter dem andern die Barke, die er verließ, sinken; mit Seemannsruhe kehrte er sich um, sah den Abgrund unter sich seinen ungeheuren Rachen aufstun, und sogleich wirbelte die verschlungene Barke und verschwand. Noch fünf Sekunden, und die vier jetzt geretteten Männer waren unwiederbringlich verloren! . . .

Murat war kaum auf dem Verdeck, als sich ein Mensch ihm zu Füßen warf: es war ein Mammeluck, den er einst aus Egypten mitgebracht, und der sich jetzt zu Castellamare verheirathet hatte; Handelsge-

schäfte hatten ihn nach Marseille gerufen, wo er durch ein Wunder der Niedermeglung seiner Brüder entgangen war; und trotz seiner Verkleidung und der erlittenen Strapazen hatte er seinen alten Herrn erkannt. Seine Freudenrufe ließen den König nicht lange infognito bleiben; sofort begrüßten ihn der Senator Casabianca, der Kapitän Dletta, ein Neffe des Fürsten Vacciocchi, ein Oberkommissär, Namens Boërco, welche gleichfalls dem Gemel im Süden entflohen, mit dem Titel Majestät und bildeten einen kleinen Hof um ihn; dieser Uebergang war rasch: er bewerkstelligte eine plötzliche Veränderung. Das war nicht mehr Murat, der Geächtete; es war Joachim I., König von Neapel. Das Land der Verbannung verschwand mit der untergegangenen Barke; an seiner Stelle erschien Neapel und sein prächtiger Golf am Horizont wie ein Zauberland, und ohne Zweifel entstand der erste Gedanke des unglückseligen Zugs nach Kalabrien während dieser Tage des Freudentaumels, welche auf die Stunden des Todeskampfes folgten. Indessen nahm der König, welcher seines Empfangs in Korsika noch ungewiß war, den Namen eines Grafen von Campo Nello an und landete am 25. August in Bastia. Aber diese Vorsicht war überflüssig. Drei Tage nach seiner Ankunft wußte Jedermann seine Anwesenheit in der Stadt. Sogleich bildeten sich Volksgruppen, der Ruf: es lebe Joachim! erscholl, und der König, aus Furcht, die öffentliche Ruhe zu stören, verließ noch am gleichen Abend Bastia mit seinen drei Gefährten und dem Mammelucken. Zwei Stunden darauf zog er in Biscovato ein, und klopfte an der Thüre des Generals Francheschetti, welcher während seiner Regierung in seinen Diensten gestanden war und mit dem König Neapel verlassen hatte; seitdem wohnte er mit seiner Frau in Korsika, in dem Hause seines Schwiegervaters Colonna Sicaldi. Er saß eben bei Tische, als man ihm einen Fremden meldete; er ging hinaus und fand Murat in einem Soldatenmantel, eine Matrosenmütze auf dem Kopf, mit langem Bart, weiten Beinkleidern, Kamaschen und Soldatenschuhen. Der General stand erstaunt; Murat heftete sein großes schwarzes Auge auf ihn, dann sprach er, die Arme kreuzend:

„Francheschetti, haben Sie an Ihrem Tische einen Platz für Ihren hungrigen General? haben Sie in Ihrem Hause eine Zuflucht für einen geächteten König? . . .“

Francheschetti stieß einen Schrei der Ueberraschung aus und konnte ihm kein Wort erwiedern, sondern fiel zu seinen Füßen und küßte ihm die Hand. Von nun an stand das Haus des Generals zu Murat's Verfügung.

Kaum hatte sich das Gerücht von der Ankunft des Königs in der Umgegend verbreitet, als man Offiziere aller Grade, Veteranen, die unter ihm gekämpft hatten, und korsische Jäger, die sein aben-

teuerlicher Charakter herbeilockte, zu Biscovato ankommen sah; in wenigen Tagen war das Haus des Generals in einen Palast, das Dorf in eine Residenz und die Insel in ein Königreich verwandelt. Sonderbare Gerüchte verbreiteten sich über Murat's Pläne; ein Heer von neunhundert Mann trug das Seinige zur Beglaubigung derselben bei. Jetzt beurlaubten sich Blancard, Langlade und Donadieu von ihm; Murat wollte sie zurückhalten; aber sie hatten sich der Rettung des Geächteten, nicht dem Glück des Königs hingegeben. (Fortf. folgt.)

### Mannichfaltigkeiten.

— Aus England sind mehrere Millionen baaren Geldes in Hamburg eingetroffen, um der Geldklemme abzuhelfen.

— Wie man in Belgien aus den Zügen von wilden Gänsen und Kranichen auf einen frühen und strengen Winter geschlossen hat, so lesen wir in englischen Blättern: „Man macht die Bemerkung, daß die Bienen ungewöhnlich früh aufhören zu schwärmen und auch an der Außenseite ihrer Körbe Vorrath aufhäufen, und deutet dieses Zeichen auf einen ungewöhnlich langen und strengen Winter.“

— Das Riesengebirg hat bereits seinen Winterock angezogen; es ist seit dem 20. Oktober bis zum Kynast herab mit Schnee bedeckt.

— Es wird geklagt, daß jetzt schon eine starke Ausfuhr von Getreide nach der Schweiz und Frankreich stattfindet, und daß dadurch die Getreidepreise gesteigert werden. Dagegen sind in Frankreich die Preise gefallen, da viel Getreide aus Odessa angekommen ist. Die Kartoffelpreise sinken fast überall. Auch außer Deutschland, z. B. in Schweden, ist die Ausfuhr der Kartoffeln und das Brennen zu Branntwein verboten.

— Der Branntwein ist in mehreren Gegenden auf das Doppelte gestiegen. — Da in Ermangelung guter Kartoffeln nur kranke konnten zum Branntweinkbrennen genommen werden, so zweifelt man nicht, daß die Branntweinsäuser bis Ostern ausgestorben seyn werden.

— Da hohe Herren ohne geheime Absicht nicht zum Fenster hinaussehen, so zerbrechen sich die Franzosen die Köpfe über die Absicht des Kaisers von Rußland bei seiner Reise nach Italien; daß er, wie andere ordinäre brave Ehemänner bloß seine Frau besucht, läßt sich doch von einem Kaiser nicht denken. — Bei der Revue in Mailand hätte der Kaiser leicht übel ankommen können. Es waren in der Eile mehrere Kugeln in den Gewehren stecken geblieben und trafen. Die Todten wurden still weggeschafft.

— Gute Nachbarn sind übrigens die Franzosen; sie denken immer an uns, wenn sie in der Klemme stecken. Sie bieten den deutschen Auswan-

derern Algier und nöthigenfalls ganz Afrika zur Kolonisierung an. Dem deutschen Fleiß und der deutschen Ausdauer sey dort ein weites Feld geöffnet, und wenn man erst die Feinde vertrieben habe, könnten sie sich des bereitwilligsten französischen Schutzes versichert halten.

— Da bei der Karlsruher Zollkonferenz der vorgeschlagene Schutzoll auf englische Waaren glücklich abgewendet wurde, so wollte der englische Gesandte in der Freude seines dankbaren Herzens den Mitgliedern der Konferenz ein großes Essen geben. Sie lehnten aber die Einladung ab und der Gesandte mußte, wie im Evangelium, Gäste von den Landstraßen einladen.

— Da es den Jesuiten seit ihrem letzten Prozesse mit ihrem eigenen Kassirer in Frankreich etwas unsicher geworden ist, denken sie an die schon vielfach erprobte deutsche Redlichkeit und wollen einen Theil ihrer Ersparnisse, eine Kleinigkeit von 100 Millionen Franks, in deutschen Eisenbahnen anlegen.

— Allen jüdischen Schenkwirthen auf allen Dörfern des russischen Reichs, also etwa 100,000 Familien, ist befohlen worden, die Dörfer zu verlassen und sich in eine Stadt zu begeben. Da ist Jammer und Noth.

— Die verehrliche Familie von Rothschild ist doch zu allen Dingen nütze. Freiherr von Rothschild in Wien hat sich erboten, die Stadt Wien mit Rindfleisch zu versorgen zu ganz wohlfeilen Preisen, so daß es nie mehr als 8 kr. kosten soll. Ich glaube, die Herren pachten und kaufen uns Alle noch.

— Wenn Jemand schnell dahin kommen will, wo der Pfeffer wächst, so kann er's jetzt auch haben. Seit einigen Wochen geht die ostindische Post aus England über Triest und Alexandrien mitten durch Deutschland.

— Die Nachricht von einem Vergiftungsversuche, der in Italien gegen den Herzog von Nassau stattgefunden haben soll, war wieder eine grobe Zeitungslüge. Der Adjutant des Herzogs, der nach der Erzählung statt seines Herrn vergiftet ward, lebt heute noch und erfreut sich der besten Gesundheit. — Wer nur so unverschämt lügen mag! —

— (Bamberg, 26. Oktober.) In einem benachbarten Orte hat sich kürzlich der Fall ereignet, daß ein leerer Sarg in aller Form begraben, während der Leichnam, ein 10jähriger Knabe, in einer Stube des Sterbhauses liegen geblieben war. Die Ursache war der Todtengräber, welcher, öfters in einem dufeligen Zustande, auch diesmal etwas über Gebühr getrunken haben soll, den Sarg verschloß und auf die Bahre stellte. Erst als die Magd von der Leichenfeier zurückkam und ihre Kleider aufbewahren wollte, sah sie auf dem Todtenlager noch das weiße Tuch hingestreckt; erschrocken meldete sie dieß der Schwester des Verstorbenen, diese kam und

fand die Leiche. Man grub nunmehr den Sarg wieder aus, ließ die Leiche aussegnen, und in der Stille ging die zweite Beerdigung vor sich.

— (Statistisches.) Von den gegenwärtig regierenden Häuptern Europa's gehören 31 der protestantischen und 19 der katholischen Kirche an; davon kommen auf Deutschland allein 27 protestantische und 6 katholische Fürstfamilien (Oesterreich, Bayern, Sachsen, die beiden Hohenzollern und Lichtenstein); protestantische Häuser außerhalb Deutschland regieren in Dänemark, Schweden, Norwegen, Belgien und Holland. Drei haben etwas ganz Apartes; England die englische und Rußland die griechische Kirche; der Sultan ist muhamedanisch. Den Papst haben wir unter die katholischen Fürsten gezählt.

— Man liest im „Vaterland“: *E m a n c i p a t i o n s g e d a n k e n*. „Auch die Frauen bringen ihr Lebehoch!“ — so ließ sich vor wenig Tagen eine Frauenstimme in Offenbach vernehmen, als der gefeierte Ronge eine Rede an seine Verehrer und Verehrerinnen beendet hatte. — „Auch die Frauen bringen ihr Lebehoch!“ — die Stimme tönt gewiß manchem Manne nur zu laut in's Ohr und erschreckt ihn nicht wenig. Was soll aus uns Männern werden, wenn die Frauen einmal anfangen, Lebehochs auszubringen? — Rauchen, Schnupfen, Reiten, Schriftstellern, — das sind schon lange nicht mehr ausschließliche Privilegien der Männer, aber unsere Festessen, unsere Toaste und Lebehochs, die waren doch noch unser besonderes Eigenthum, ein Zeichen unserer Manneswürde; — jetzt, mit Schrecken gewahre ich es, jetzt werden uns auch noch diese traurigen Klüder unserer anerkannten Vorzüge vor den Frauen entrisßen! — Wo soll das noch hinführen? Schon haben die Frauen in der deutsch-katholischen Kirche ihre Stimme, — und sie erheben dieselbe bereits! — Was ist die Folge? — Alle Frauen werden deutsch-katholisch, und so entsteht eine weit größere und schlimmere Kirchenspaltung, als die zwischen Protestanten und Katholiken, — wenn wir Männer nicht etwa nachgeben. — Die Frauen verfügen dann über die Einrichtungen der Kirche und wählen den Geistlichen, — darum nur galant, ihr Herren! Den Pantoffel des heiligen Vaters braucht ihr zwar nicht mehr zu küssen, aber tausend und aber tausend Pantoffel sind nun an dessen Stelle getreten und da heißt's fleißig geküßt! — Pantoffel ist immer Pantoffel und wenn auch das schönste Füßchen der Welt darin steckt! — Wenn die Frauen einmal anfangen, öffentlich zu reden, — dann können wir getroßt schweigen, denn an Jungensfertigkeit gleichen wir ihnen doch nun und nimmermehr! — Schweigen müssen wir! — trauriger Gedanke! — Vielleicht schreibe ich sogar jetzt zum letzten Male ein freies Wort, um dann die Feder an irgend eine Dame abzugeben! — Ich möchte mich übrigens um keinen Preis hier nennen, — ich würde verloren seyn; denn wer ein *V i d a t*

ausbringen kann, der ist auch um ein *P e r e a t* nicht verlegen, und wer mit Blumen einen Mann treffen kann, der wird auch mit Steinen sein Ziel nicht verfehlen. Sollte mein Name wirklich verborgen bleiben und es mir durch dieses Infognito gelingen, doch einst eine Frau zu bekommen, so bewahre mich der Himmel vor einer, die eine Lebehoch ausbringen kann! Aber das wird wenig helfen! Bald wird dieser Geist die ganze Welt, d. h. die ganze schöne Welt, erfassen und dann ist's aus mit uns. — „O tempora, o mores! Wir sind, wir sind capores!“ muß ich mit dem Dichter ausrufen.

— (Der beste Minister.) Es gibt in der Welt sehr viele Minister; welcher ist der beste? Dieß ist jedenfalls der jetzige Premierminister in Persien. Seine Popularität ist grenzenlos und zwar weil er Jedermann freundlich behandelt und auch keine Bitte abschlägt, die an ihn gebracht wird. Wie er das möglich macht, ist ein Geheimniß, das wir indeß mittheilen können. Kommt z. B. Jemand zu ihm und bittet ihn um eine Pension, so bewilligt sie der Minister sofort in der schmeichelhaftesten Weise und stellt dem Bittenden auch sogleich eine Anweisung aus. Der Bittsteller geht hocherfreut von dannen, aber der Minister schreibt nun sofort an den Zahlmeister, die Anweisung nicht zu honoriren. Kommt der mit der Pension Beglückte, um das Geld zu erheben, so wird er freilich abgewiesen, aber wirft die Schuld auf die untern Beamten und so macht es der Minister möglich, die ganze Popularität für sich zu gewinnen, die ganze Unpopularität aber seinen Untergebenen aufzubürden.

— In einem Dorfe in der Nähe von Paris, durch welches die meisten Jagdfreunde wandern, hat ein Wilddieb ein sehr einträgliches Geschäft begründet. Ueber der Thüre seines Hauses hängt nämlich ein Schild mit den Worten: „Hier verkauft man frisches Wild für die Jäger, die auf der Jagd nicht glücklich waren“, und alle Sonntagsjäger kehren auf dem Rückwege bei dem gescheiten Manne ein, um ihre Jagdtasche mit seinem Vorrath zu füllen.

— Ein Vater schickte seinen Sohn nach Bier, der Knabe verlangte Geld dazu. „Geld?“ sagte der Vater, „das ist keine Kunst, Bier zu holen, wenn man Geld hat, gehe und hole ohne Geld Bier!“ — Der Knabe ging, kam aber bald wieder und stellte dem Vater den Krug hin. Derselbe wollte trinken, fand aber, daß der Krug leer war. „Wie soll ich denn trinken, wenn kein Bier im Krüge ist?“ sagte der Vater. — „Ja“, antwortete der Knabe, „das ist keine Kunst, zu trinken, wenn der Krug voll ist, aber das ist eine Kunst, zu trinken, wenn nichts im Krüge ist!“

### E i n h e i m i s c h e s .

#### V o n d e n L e b e n s m i t t e l n .

Von allen Seiten Klagen und Jaagen. An allen Orten und Enden wird die Befürchtung laut, als gingen wir einer großen Theuerung, wohl gar einer Hungersnoth entgegen. Das kommt von der allzugroßen Aengstlichkeit der Menschen, die sogleich die Besinnung verlieren, wenn einmal etwas Ungewöhnliches sich begibt. Wahr ist es schon, daß die Preise der Lebensmittel ungewöhnlich hoch stehen, möglich ist es, daß sie gegen das Frühjahr hin noch höher steigen, aber ausgemacht ist dieß doch immer noch nicht. Es hat schon oft in der Welt mehr Geschrei als Wolle gegeben, und es gibt immer Leute, die ihren Vortheil dabei suchen und finden, wenn sie den Lärm über die bevorstehende Noth recht groß machen. Der Murrthalbote ist immer noch der Meinung, daß wir nach einer Ernte, wie die diesjährige, nicht verhungern werden, obgleich das Jahr leider für Manchen ein recht saures werden dürfte. So zeigt es sich jetzt schon so ziemlich, daß die Kartoffeln in den Kellern nicht gerade verfaulen, wenn anders die gehörige Sorgfalt auf dieselben verwendet worden ist. Und durch das zeitgemäße Verbot der Ausfuhr dieser Frucht über die Grenzen des Zollvereines ist auch nicht wenig gewonnen. Indes wären doch noch andere Vorsichtsmaßregeln zu wünschen. Der Murrthalbote ist zwar kein Freund von Beschränkungen, aber dagegen hätte er und mit ihm Viele nichts einzuwenden, wenn für dieses Jahr den Branntweinbrennern das Handwerk gelegt werden könnte. Vorzüglich aber thäten Maßregeln gegen die mancherlei Arten wucherischer Spekulation und des Betruges noth. Freilich ist nichts schwerer, als den Geldleuten beizukommen und ihnen den Daumen auf dem Auge zu halten. Die sind immer oben und haben uns andere arme Schlucker im Saß. Doch geschehen sollte Allerlei, aber was, Runz, was? Da schaff' Einer Rath! Ich denke, wir überlassen das den hochweisen Regierungen, die werden ja wissen, wo der Fleck auf das Loch zu setzen ist. Und ihnen muß ohnehin am meisten daran liegen, daß die Leute nicht rappelköpfig werden oder gar verhungern, denn im letzteren Falle hätten sie ja Niemanden mehr zu regieren. Aber die Polizei, die liebe, gute Polizei, wie will die herunkommen, wenn sie an allen Ecken Acht geben soll, ob nicht da oder dort eine Kontravention vorkommt?

— Berichten aus Mainz, aus Augsburg, aus München und andern bedeutenden Schranken zu Folge sind die Feldfrüchte wieder in bedeutendem Aufschlag begriffen. Uebrigens erfährt man zugleich, daß der Aufkaufhandel allenthalben stark betrieben und namentlich von Mainz aus mit dem Ausland spekulirt wird. Wir möchten daher den Käufern der für ihr Hauswesen nöthigen Viktualien rathen, daß sie noch eine Zeit

lang zuwarten, bis die Wasserkommunikation geschlossen und das benachbarte Ausland vollends verproviantirt ist. Unmöglich kann die Frucht- und Kartoffel-Theuerung bei uns eine natürliche seyn, denn der Jahrgang war, wenn nicht gut, doch durchschnittlich ein mittlerer. Die Vorräthe, welche man jetzt versteckt, werden schon zum Vorschein kommen, wenn sich, wie zu erwarten steht, der Winter gut anläßt. Daneben möchten wir darauf aufmerksam machen, daß man hier in Baden das schönste junge Rindfleisch um 6 Kreuzer kauft, und daß der Viehstand überzählig, die Futtermittel mehr als ausreichend sind; wie trefflich ist nur die Rübensaat gerathen! und heute noch kann das Vieh einige Stunden in's Grüne getrieben werden. Also mit der Noth ist's nicht so arg, wohl aber mit der Spitzbüberei.

— Stuttgart. (Nachtrag zu den Mittheilungen der Centralstelle des landwirthschaftlichen Vereins in Betreff der Herbstfäule der Kartoffeln.) In unserer letzten Bekanntmachung vom 17. Okt. (Schw. M. Nr. 287 [Murrth.-B. Nr. 84]) haben wir die uns damals zugekommenen günstigen Berichte über die Anwendung des Chlorkalks bei den von der Herbstfäule ergriffenen Kartoffeln mitgetheilt, zugleich aber bemerkt, daß die Resultate der in Hohenheim dießfalls angestellten Versuche noch nicht vorliegen. Letzteres ist jetzt der Fall, und obwohl der Bericht der Direktion in Hohenheim weniger günstig über jenes Mittel urtheilt, und wenn schon glücklicher Weise das Uebel in seinem verderblichen Fortschreiten im Allgemeinen nachzulassen scheint, so sehen wir uns gleichwohl aufgefordert, den betreffenden Theil jenes Berichts in Nachstehendem zu veröffentlichen, indem wir von der Annahme ausgehen, daß, wenn auch die gemachten Erfahrungen für den gegenwärtigen Augenblick nicht mehr allenthalben anzuwenden sind, sie doch im Einzelnen und in künftigen Fällen leicht von Nutzen werden können. Eine ausführliche Nachricht über die bei der Anstalt zu Hohenheim über die Kartoffelkrankheit gemachten Beobachtungen, und über die verschiedenen, theils zur Benützung der angegriffenen, theils zur Erhaltung der noch guten Kartoffeln dort getroffenen Maßregeln und bis jetzt gewonnenen Wahrnehmungen wird in der nächsten Nummer des Wochenblatts für Land- und Hauswirthschaft, das den landwirthschaftlichen Bezirksvereinen unentgeltlich zukommt, erscheinen.

Den 31. Oktober 1845.

Königl. Centralstelle

des landwirthschaftlichen Vereins.

Auszug aus dem Berichte des Direktors v. Papp in Hohenheim:

„Nachdem auf die Behandlung mit Chlorkalkwasser aufmerksam gemacht worden war, habe ich auch dieses Mittel versuchen lassen. Es sind zu dem Ende 200 Simri mehr oder weniger franke Kartoff-

feln ganz nach Vorschrift mit Chlorkalk und Soda gewaschen worden. Hierauf legte man sie auf eine Scheunenteufe etwa einen Fuß hoch und wendete den vor etwa 14 Tagen behandelten Theil zweimal, den seit etwa 8 Tagen gewaschenen Theil bis jetzt einmal. Es zeigt sich aber, daß bei den so behandelten Kartoffeln die schon etwas stark kranken sehr vieles Wasser eingesogen haben, das sie schwer wieder verlieren, und daß die Fäulniß keineswegs ganz darin gehemmt ist. Auch sechs Stücke von den mit Chlor behandelten Kartoffeln, die seit 14 Tagen in einem kühlen, trockenen Zimmer in einer Schüssel liegen, sind bis heute bei Weitem noch nicht so trocken, als sechs Stücke, bloß rasch abgewaschene, nicht mit Chlor behandelte, aber eben so kranke Kartoffeln; jene sind sogar äußerlich zum Theil mit Schimmel bedeckt, und die Krankheit hat sich auch unter der Schale noch weiter gezogen. Ich kann deshalb der Chlorbehandlung das von andern Seiten ertheilte Lob nicht zollen; vielmehr erachte ich, daß sie der früher von mir angegebenen Behandlungsweise (nämlich Abtrocknen in möglich dünnen Schichten, höchstens 2 Fuß hoch, in kühlen trockenen Räumen, fleißiges Durchlesen und Bestreuen mit Asche, Kalk, Kohle und Sand) weit nachstehe. Dazu kommt, daß das Waschen und Baden der Kartoffeln ziemlich viel kostet, denn wir brauchten per Simri für 3 fr. Arbeitslohn, Chlor und Soda, während bei trockener Behandlung kaum für 1/2 fr. Kalk und Asche und ebensoviel an Arbeitslohn per Simri verwendet wurde, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß diese letzteren Stoffe immer noch zur Düngung verwendbar bleiben. Es sind auf diese trockene Weise hier mehr als 3000 Simri behandelt, und, nachdem sie während 2 — 3 Wochen etwa 2 Fuß hoch an kühlen und trockenen Plätzen gelegen und sich ganz gut gehalten haben, nun eingemietet (in mit Erde bedeckte Haufen in's Freie gebracht) worden. Nach allem diesem würde ich, wenn je Chlorkalk angewendet werden soll, der nassen Anwendung desselben das Vermengen des Chlorkalks mit Asche und Sand und das Bestreuen der Kartoffeln mit dieser Mischung vorziehen. Alles Waschen und Baden an den länger aufzubewahrenden Kartoffeln erachte ich für unratksam."

— Am 31. Oktober wurde in Tübingen das Einweihungsfest der neuen Aula von Professoren, Beamten, alten Universitätsbürgern und Studenten mit Festzügen, Redenhalten, Toasten, Essen und Trinken alterthümlich-modern begangen.

— Bei der Preisvertheilung der Realschule in Ulm erhielten die vier Preise ein Jude, ein Katholik, ein Protestant und ein Neukatholik.

### Zweihblige Charade.

Das Erste zu seyn, wünscht Jedermann;  
Wohl Dem, der sich selber zügeln kann!  
Die Zweite spendet ihm reich dann Glück  
Und reuelos blickt er auf sie zurück.  
Der Fleischer ist immer dem Ganzen noch gram,  
Weil, wenn es erschienen, manch Kunde nicht kam.

Auflösung des Sonetts in Nr. 88:  
Brautschag.

### Bachnung.

Naturalienpreise vom 5. November 1854.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	21	52	—	—	—	—
" Dinkel alter . . .	8	36	—	—	—	—
" Dinkel neuer . . .	8	30	8	—	7	36
" Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
" Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
" Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
" Einhorn . . .	—	—	—	—	—	—
" Haber . . .	6	21	6	8	6	—
1 Simri Weischofen . . .	—	—	—	—	—	—
" Ackerbohnen . . .	1	36	1	28	—	—
" Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
" Erbsinnen . . .	—	—	—	—	—	—
8 Pfund gutes Kernbrod . . . . .						32 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks . . . . .	5 Loth					2 Quint.
1 Pfund Ochsenfleisch gemästetes . . . . .						— fr.
" Rindfleisch gemästetes . . . . .						6 —
" Kuhfleisch gemästetes . . . . .						5 —
" Kalbfleisch . . . . .						8 —
" Schweinefleisch unabgezogenes . . . . .						9 —
" Schweinefleisch abgezogenes . . . . .						8 —

### Seilbronn.

Fruchtpreise vom 1. November 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	20	40	20	24	20	—
" Dinkel alter . . .	8	36	—	—	—	—
" Dinkel neuer . . .	8	18	7	49	7	—
" Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
" Weizen . . .	20	—	—	—	—	—
" Korn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	12	—	11	30	11	—
" Haber . . .	5	36	5	25	5	9

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 4 fl. 15 fr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Seite berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnung auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

# Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnung und Umgegend.

Nro. 90.

Dienstag den 11. November

1845.

Färberkist zu Calw 1621. Joh. B. Andrae, Superintendent in Calw, dieser vortreffliche Mann, zeigte sich immer als ein Freund der Bürgerschaft. Besonders schloß er sich auch an die Kaufmannschaft an, die große Geschäfte in Wollenwaaren u. s. w. machte. Seine Absicht aber war nicht interessirt, sondern er suchte durch den Ueberfluß der Wohlhabenderen der Armuth zu Hülfe zu kommen, die ein besseres Schicksal verdiente. — Einst reiste er mit einigen seiner kaufmännischen Freunde nach Straßburg, als er sie unterwegs in einer guten Stimmung glaubte, so legte er ihnen seinen Entwurf zu einer wohlthätigen Gesellschaft vor. Er wurde angenommen, in der Folge erweitert und verbessert, an dem heutigen Tage aber in's Meine gebracht. Noch blühen in Calw die Namen der ersten Theilhaber, Zahn, Dörtenbach, Schill u. s. w. und das Geseßte wirkt noch sehr vieles Gute, nicht nur für Studirende, sondern auch für Bürgerliche zu ihrem besseren Fortkommen. Auch eine Bibliothek besitz diese Stiftung zum gemeinnützigen Gebrauche.

### Ämtliche Bekanntmachungen.

Bachnung. [Die Aushebung für das Jahr 1846 betreffend.] Die Ortsvorsteher erhalten den Auftrag,

am 1. Dezember 1845

mit der Aufzeichnung der Militärpflichtigen, welche im Jahre 1825 geboren sind, den Anfang zu machen und dieses Geschäft so zu beschleunigen, daß die Rekrutierungslisten am 3. Januar 1846 unfehlbar bei Oberamt einkommen.

Hinsichtlich der Behandlung des Geschäfts wird auf die §§. 8 und folgende der unter dem 30. Dez. 1843 (Reg. Blatt Nr. 3 von 1844) erlassenen Instruktion und auf den oberamtlichen Erlaß vom 18. Nov. 1844 (Murrthalbote Nr. 94) verwiesen und die pünktliche Einhaltung dieser Vorschriften erwartet. Die Königl. Pfarrämter werden insbesondere auf die §§. 9, 10 und 11 jener Instruktion aufmerksam gemacht, wonach nicht nur die Geburtsregister, sondern auch die Familien-, Konfirmanden- und Sterb-Register genau zu durchgehen sind.

Die zur doppelten Ausfertigung der Liste erforderlichen Formularien sind in der Berthold'schen Buchdruckerei dahier zu haben.

Den 8. November 1845.

Königl. Oberamt.  
Lang.

Bachnung. [Diebstahl-Anzeige.] In der Nacht vom 22/23. v. M. sind aus dem Postkeller in Großlachat folgende Gegenstände entwendet worden:

15 Loth Hausbrod, je 9—10 Pfund wägend, 6 Pfund Käse, 3 Pfund Lichter, 10 Bouteillen Wein, 5 Bouteillen Essig und 1 Kistchen Gargarren.

Dies wird zu dem bekannten Zweck hiemit öffentlich bekannt gemacht.  
Den 6. November 1845.

Königl. Oberamtsgericht.  
G. Akt. Speidel.

Bachnung. Die Fruchtlieferungen an Zehenten und Gütern müssen mit dem nächsten